

Vorwort

I

Das Mittelalter baut in vielen Bereichen des praktischen wie geistigen Lebens auf Erkenntnissen, Strukturen und Werken der Antike auf oder fügt diese auf unterschiedliche Weise in seine eigene kulturelle Ordnung ein. Das gilt schon für die räumliche Organisation der westeuropäischen und mediterranen Welt, in der die griechischen und römischen Städte zusammen mit den alten Verkehrswegen auch nach dem Untergang des Imperium Romanum das prägende Raster für Siedlungsaktivitäten, Handel und Reisen boten. In den mittelalterlichen Städten selbst gaben die überkommenen Straßenzüge, Verteidigungsmauern und Monumentalbauten eine räumliche Struktur vor, die aufgenommen und den neuen Bedürfnissen angepaßt wurde, indem bestimmte Bereiche verlassen, Bauten umfunktioniert oder überbaut wurden. Mancherorts überlebten versprengte romanische Bevölkerungsgruppen die Wirren der Völkerwanderungszeit und mit ihnen römische Lebensformen. Bildung, Wissenschaft und Kunstfertigkeit der Antike wurden an Königshöfen und in Klöstern geschätzt – viele Werke der antiken Literatur wurden abgeschrieben, kommentiert oder neu geordnet, antike Kostbarkeiten wurden in den Schatzkammern bewahrt, verschenkt und oft zu neuen Gegenständen verarbeitet. Doch dies sind nur einige Beispiele für die rege Auseinandersetzung mit der antiken Kultur im Mittelalter.

Die archäologische Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit der Spätantike beschäftigt. Dabei galt das Interesse zum einem der Transformation des antiken Repertoires in einem veränderten politischen und religiösen Umfeld, zum anderen aber dem Weiterbestehen und Weiterwirken von Strukturen und Lebensformen in vielen Bereichen des Alltags.

In der deutschen Mediävistik des 20. Jahrhunderts richtete sich in der historischen wie der kunsthistorischen Forschung die Aufmerksamkeit lange auf die Antikenrezeption im Zusammenhang der karolingischen und ottonischen *Ren-*

vatio imperii als herrscherlicher Legitimationsstrategie sowie auf die Wissenschafts-Renaissance im 12. Jahrhundert. Neuere Arbeiten zeigen zum einen die Fortführung und die Veränderungen antiker Verwaltungsformen, Leitbegriffe, Gesetzeswerke oder Lehrbücher auf, zum anderen reflektieren sie mittelalterliche Antikenbilder und -fiktionen. Diese neuen Impulse wollten wir aufgreifen und in einem interdisziplinären Gespräch zwischen Altertumswissenschaftlern und Mediävisten die Frage des Weiterlebens und der Neudeutung antiker Werke im Mittelalter erörtern.

II

Die Begriffe *Persistenz* und *Rezeption* im Titel der Tagung weisen auf verschiedene Formen des Weiterlebens der Antike im Mittelalter hin. Der Begriff der *Persistenz* zielt auf das Beharrungsvermögen der antiken Relikte, auf die scheinbar selbstverständliche Aufnahme und Fortführung überkommener Formen, Stoffe und Strukturen; der *Rezeptionsbegriff* akzentuiert die bewußte Übernahme bestimmter kultureller Formen der Antike durch die Kulturträger der mittelalterlichen Gesellschaft. Damit haben wir versucht, die unterschiedlichen Perspektiven der Altertumswissenschaften und der Mediävistik aufzunehmen. Aus der Sicht der Altertumswissenschaften ist es bemerkenswert, wie sich Artefakte, Wissenssysteme oder Strukturen in einem weitgehend veränderten politischen und kulturellen Umfeld erhalten konnten. Dabei ist *Persistenz* - d. h. das unveränderte Weiterbestehen zumindest isolierter Elemente - nur *eine* Möglichkeit des Schicksals von Antiken: neben Vernichtung oder Transformation.

Vieles von dem, was die Kultur der Antike in ihrer Gesamtheit ausmachte, ist für immer verloren: so etwa die ephemeren Rituale der Religion und der Politik; der gelebte Alltag der Menschen; ihre Affekte und Emotionen. Aus anderen Bereichen sind uns mehr oder weniger zufällig erhaltene Relikte überkommen, deren Stellenwert oft nur schwer einzuschätzen ist. Wenn - wie etwa im Falle der Rechtsprechung - ein zusammenhängender Bestand an das Mittelalter weitergegeben wurde, so geschah dies in einer strikten Auswahl und Bearbeitung des älteren Materials. Manche Strukturen der Antike wirken bis heute determinierend: so etwa Stadtgründungen und Verkehrswege. *Rezeption* und Transformation sind Schlüsselbegriffe in Forschung und Lehre des Kölner Mittelalter-

zentrums. Der häufig allein auf das hermeneutische Textverstehen reduzierte Rezeptionsbegriff sollte hier als Leitbegriff einer aktiven kulturellen Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe fungieren. Er umfaßt den Literatur- und Wissenstransfer ebenso wie die Wahrung oder Adaption gesellschaftlicher Organisationsformen unter veränderten Rahmenbedingungen, die baulichen Umformungen antiker Städte oder die Wiederverwendung antiker Gemmen und Elfenbeine. Dabei ist die Rezeption wiederum nur eine Möglichkeit der Reaktion auf die Relikte der Antike, neben bewusster Ablehnung oder Ignorierung. Es gilt die Aufmerksamkeit zu schärfen für die Vielfalt der verschiedenen Rezeptions- und Transformationsprozesse. Sie sind zu verorten im Kontext der komplexen historischen Bedingungen, innerhalb derer sich die Anknüpfung an bzw. die Abkehr von bestimmten antiken Traditionen jeweils vollzieht. Dieser Prozeß sollte nicht als gleichsam unbewußtes Fortleben verstanden werden, sondern als Leistung der institutionellen und personalen Träger dieser Rezeptions- und Vermittlungsvorgänge, als bewußtes Wollen, das zugleich mit einer Einordnung in neue kulturelle Zusammenhänge einhergehen kann.

III

Der Plan zu diesem Kolloquium ist aus einer gemeinsamen Lehrveranstaltung über „Spätantike und mittelalterliche Elfenbeinschnitzereien“ hervorgegangen. Es erschien lohnend, in einem interdisziplinären Gespräch zwischen Altertumswissenschaftlern und Mediävisten die vielfältigen Phänomene der Weiterverwendung und Neuinterpretation antiker Werke in verschiedenen Bereichen darzustellen und zu vergleichen. Diese Aufgabe ließ sich nur in Zusammenarbeit vieler geisteswissenschaftlicher Disziplinen bewältigen, und wir konnten dabei den Umstand nutzen, daß sich diese Fächer in der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln in so großer Vielfalt zusammenfinden. Sie kooperieren seit einigen Jahren in Forschungszentren, die sich intensiv mit der umfassenden Erforschung der Antike und des Mittelalters befassen, nämlich dem „*Lehr- und Forschungszentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraums (Zakmira)*“ und dem „*Zentrum für Mittelalterstudien*“.

Das Nachleben der Antike und die Rezeption der Antike sind in den beteiligten Fächern oft als Randphänomene wahrgenommen worden. Wer sich damit beschäftigt, begibt sich vielfach auf Gebiete, für die er nur teilweise vorbereitet ist. Es liegt am traditionellen Zuschnitt unserer Fächer, dass diese Fragen nur in Zusammenarbeit zu beantworten sind. Aber gerade deshalb können sie Disziplinen zusammenführen, die sonst durch Gegenstand und Methoden getrennt sind. So war von vornherein klar, dass wir es nicht nur mit einer Vielzahl und Vielfalt von Phänomenen zu tun haben würden, sondern auch mit einer großen Zahl von Fächern. Das Kolloquium sollte anregen zum wissenschaftlichen Gespräch zwischen vielen Fächern, und damit die gegenseitige Information über Forschungsprojekte, Methoden und Ansätze der Fachkollegen im Hinblick auf Forschungsschwerpunkte der Fakultät verbessern. Beteiligt haben sich Kolleginnen und Kollegen aus den Fächern Archäologie, Byzantinistik, Germanistik, Geschichte, Judaistik, Kunstgeschichte, Mittellatein und Philosophie.

Einige Beiträge, die beim Kolloquium vorgetragen wurden, konnten zu unserem Bedauern nicht in diesen Band aufgenommen werden, da sie an anderer Stelle vorgelegt werden sollen:

REINHARD FÖRTSCH: *Die Rolle der Antike für das Charisma Friedrichs II.*;

HANSGERD HELLENKEMPER: *Verstümmelung und Weiterverwendung antiker Skulpturen in Kleinasien*;

BARBARA NITSCHKE: *Erzählen vom Trojanischen Krieg. Augenzeugenschaft als Authentisierungsstrategie in mittelalterlichen illuminierten „Roman de Troie“-Handschriften*;

ROTRAUT WISSKIRCHEN: *Das Triclinium Leos III. (795-816) und die Kirche S. Prassede Pasqualis I. (817-824) Mosaikschmuck als Beispiel der karolingischen Renovatio*.

Unser Dank gilt allen, die durch Referate und Diskussionen zum Gelingen des Kolloquiums beigetragen haben. Besonders danken wir dem Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln, der den Druck der Beiträge finanziell unterstützt hat.

Köln, am 14. September 2007

